

# Georg Simmel - Philosophie des Geldes

Zusammenfassung von Kris, Yvonne, Andreas, Georg<sup>1</sup>

## Vorrede

Eine Philosophie des Geldes kann nur *diesseits und jenseits* der ökonomischen Wissenschaft des Geldes liegen. Beides wird Simmel im vorliegenden Buch versuchen. Im ersten Teil geht es um den sachlichen Teil der den exakten Wissenschaften näher liegt. Das Geld wird hier aus seinen Bedingungen heraus entwickelt, die sein Wesen und den Sinn seines Daseins tragen. Im zweiten Teil geht es um die Wirkung des Geldes auf das Innenleben der Individuen. Dieser Teil liegt näher beim Philosophischen.

*In methodischer Hinsicht kann man diese Grundabsicht so ausdrücken: Dem historischen Materialismus ein Stockwerk unterbauen, derart, dass der Einbeziehung des wirtschaftlichen Lebens in die Ursachen der geistigen Kultur ihr Erklärungswert gewahrt wird, aber eben jene wirtschaftlichen Formen selbst als das Ergebnis tieferer Wertungen und Strömungen, psychologischer, ja, metaphysischer Voraussetzungen erkannt werden (13)<sup>2</sup>.*

## Erstes Kapitel - Wert und Geld (S. 23-138)

### 1.1. Sein und Wert des Geldes

Neben dem *Sein*<sup>3</sup> eines Objektes gibt es auch dessen *Wert*. Beide besitzen den Charakter der Fundamentalität, d.h. es ist unmöglich, sie auf einander oder einfachere Elemente zurückzuführen (vgl. 26/25). Sowohl das Sein als auch der Wert sind keine natürlichen Attribute eines Objektes, sondern ein *subjektives* Urteil über sie (29).

Der Wert ist auf das engste mit dem *Begehren* verknüpft. Das Begehren ist nur denkbar, wenn die Spaltung zwischen Objekt und Subjekt eine Distanz erzeugt: Das Objekt tritt in seinem Entferntsein dem Subjekt gegenüber, wo es ein Begehren auslöst (34). Je grösser die Hemmnisse zwischen einem Ding und dem Subjekt, desto wertvoller ist das Ding.

Im Zusammenhang mit der Lektüre von Norbert Elias (Zivilisationsprozess), finde ich die folgenden Feststellungen spannen:

Der konkrete Wert eines Dings wird durch die Heftigkeit des Begehrens moderiert. „Der Wert ist das Korrelat des Begehrens“ (38). „Die Welt des Seins ist meine Vorstellung – die Welt des Wertes ist meine Begehrung“ (39) In einem Objektivierungsprozess kann eine Entwicklung des Nützlichkeitswertes hin zum Schönheitswert konstatiert werden (47). Im Verlauf der Zivilisationsprozess (Simmel nennt ihn *Kulturprozess*, 50) tritt das triebhafte Begehren des Subjekts immer mehr in den Hintergrund und lässt das einzelne Objekt in seiner individuellen Form immer mehr in den Vordergrund rücken. Die Qualität des Objekts wird für die Befriedigung des Begehrens wichtig. Dies setzt eine Sublimierung der rohen Triebhaftigkeit voraus. Der Prozess, wie sich Simmel die Verfeinerung des Triebs vorstellt, wird auf Seite 40ff differenziert dargestellt.<sup>4</sup> Elemente des simmelschen Sublimierungsvorgangs sind das *Sichaussprechenkönnen*, das einen Vorgang der Vorstellung des Objektes einleitet. Im Weiteren denkt er, dass das Objekt sich durch

1 Die Zusammenfassung ist als Gemeinschaftswerk in unserer Lesegruppe „Marx“ 2017 entstanden.

2 Die Seiteangaben beziehen sich auf die TB-Ausgabe im Suhrkamp Verlag

3 Simmel ersetzt manchmal den Begriff des „Sein“ durch „Wirklichkeit“

4 Hierbei ist erstaunlich, wie ähnlich sich Simmel die Sublimation (ein Begriff von Freud, der Simmel auch benutzt, 47/ ) zu Freud vorstellt. Freud wie Simmel haben offenbar die Triebfeindlichkeit des Ende des 19. Jahrhunderts differenziert reflektiert und kommen zu ähnlichen Aussagen.

ein sich rar machen wertvoller und so begehrenswerter erscheint. Weitere Begriffe sind: zeitlicher Aufschub, Distanz von Objekt und Subjekt, Verklärung, Doppelbedeutung des Begehrens (Distanz/Nahesein)

Der Gegenpart zum unmittelbaren *Genuss* ist der *Verzicht*. Beide entspringen der Begierde. Für die Wirtschaftswissenschaften ist dies von zentraler Bedeutung, da erst durch die Möglichkeit des Verzichts<sup>5</sup> verschiedene Güter gegeneinander abgewogen werden können (Opportunitätskostenprinzip). Verzicht ermöglicht es, dass Güter für andere hergestellt werden, womit sie untereinander in ein relationelles Verhältnis treten (53).

Genuss und Verzicht können als zwei Seiten der selben Medaille interpretiert werden: Als Nehmen und Geben, Nachfrage und Angebot bzw. Konsumtion und Produktion.

## 1.2. Der Tausch

*Die Tatsache des wirtschaftlichen Tausches also löst die Dinge vom Eingeschmolzensein in die blosse Subjektivität der Subjekte und lässt sie [...] sich gegenseitig bestimmen. Den praktischen Wert verleiht dem Gegenstand nicht sein Begehrtwerden allein, sondern das Begehrtwerden eines anderen (56).*

Der Akt des Tausches führt zu einer Objektivierung des Wertes. Dabei liegt der Sinn des Tausches darin, dass die Wertsumme des Nachher grösser ist als die des Vorher (60). Für Simmel ist der Tausch genauso wertbildend, wie die Produktion: Es kommt nicht darauf an, ob man seine Energie für die Produktion von Gütern einsetzt, die für den Eigengebrauch bestimmt sind oder für solche, welche mit anderen Menschen getauscht werden. Zentral ist vielmehr, dass "immer ein Wert eingesetzt werden muss, um einen Wert zu gewinnen" (63). Insofern ist das "Opfer" (Arbeit oder Verzicht) eine Grundbedingung für das Zustandekommen eines Wertes. Der ökonomisch, objektivierter Wert ist etwas übersubjektives und fällt in seinem begrifflichen Wesen mit dem *Preis* zusammen (79).

*Der Tausch ist ein soziologisches Gebilde sui generis, eine originäre Form und Funktion des inter-individuellen Lebens, die sich keineswegs aus jener qualitativen und quantitativen Beschaffenheit der Dinge, die man Brauchbarkeit und Seltenheit bezeichnet, durch logische Konsequenz ergibt (89).*

## 1.3. Der wirtschaftliche Wert des Geldes

„Die Relativität der Wahrheit ..... ist das Wesen der Wahrheit selbst.“ (116) Vorstellungen werden zu Wahrheiten, Begehrensojekte werden zu Werten. Die Wahrheit gilt, weil sie relativ ist. Dogmatismus beruht auf einer Tautologie. Skeptizismus negiert Wahrheit. Simmel wirft verschiedenen Denkrichtungen vor, dass sie aus einem nicht vorhandenen externen Standpunkt versuchen, sich selbst zu betrachten und sich deswegen gezwungenermassen aufheben (Richter in eigener Sache/zerstörerischer Kreisschluss). Simmel nimmt an, dass der Ausweg aus diesem Dilemma mit einem „relativistischen Erkenntnisprinzip“ möglich sein, auf die die Heuristik sich abstützen könne. (117). Die vor diesem Abschnitt vorgeführten Exerzitien erscheinen mir aber nicht überzeugend ausgefallen zu sein. (Verwandlung von Wortmonster und vieler unklarer Begriffe, von komplexen Ablaufschematas, von zufällig hingedachten Einteilungen – es fehlt ein roter Faden, eine Kernaussage). Simmel ist es wichtig, das Absolute in seine Theorie der Relativität einzubinden und bemüht die Unendlichkeit dazu. Er meint damit, dass er die Alternative, „das Absolute zu leugnen oder es anzuerkennen“ (118) aufgehoben habe. Simmel stellt fest, dass es „die fundamentale Fä-

5 Der Verzicht wird in der heutigen Überflusswirtschaft konterkariert. Im Überfluss, für jeden erwerbbar, verliert die Qualität der Produkte ihren Wert und wird durch das reine Haben ersetzt.

higkeit unseres Geistes, sich selbst zu beurteilen“ (119) sei. Geist heisst, sich selbst zum Objekt machen zu können, sich selbst wissen zu können. Dies sei nicht ohne den Relativismus als Erkenntnisprinzip möglich.

In der mittelalterlichen Theorie ist der Wert etwas objektives, es besteht daher die Vorstellung, dass es einen „richtigen“ (oder „gerechten“) Preis für ein Objekt gibt. Das liegt bei naturalwirtschaftlichen Verhältnissen nahe (substantialistische Anschauung). Erst die Eingliederung der Objekte in eine vielgliedrige Produktion und eine ausgreifende Tauschbewegung legt es nahe, seine wirtschaftliche Bedeutung in den wechselseitigen Beziehungen zu anderen Objekten zu suchen. Der wirtschaftliche Wert eines Dinges besteht in dem nach allen Seiten hin bestimmten Austauschverhältnis zu allen anderen Dingen. Dies fällt mit der Ausbreitung der Geldwirtschaft zusammen.

Geld „entsteht“ innerhalb der Reihe der Objekte oder in den naturalwirtschaftlichen Verhältnissen. Der „reine Sinn“ des Geldes tritt aber erst hervor, wenn es als abstrakter Vermögenswert die Relativität der Dinge ausdrückt, wenn es zur Selbständigkeit gelangter Ausdruck der Verhältnisse wird (substanzgewordene Relativität). Es drückt das Wertverhältnis der Dinge untereinander aus, misst sie, hilft auszutauschen (Massstab, Tauschmittel). Dieser „reine Sinn“ (auch „Wesen des Geldes“) kommt erst mit der ausgebildeten Geldwirtschaft voll zustande.

Als Sublimat der Relativität scheint das Geld selbst der Relativität entzogen zu sein. Es steht jenseits oder ausserhalb der Ordnung der Relationen der Dinge. Damit das Geld die Funktionen als Tauschmittel und Massstab leisten kann, ist es aber anfänglich und bleibend auch ein konkreter Wert. Als dieser ist es z. B. in Geldgeschäften Tauschobjekt. Dies beschreibt Simmel als Doppelrolle des Geldes: „[...] dass es einerseits die Wertverhältnisse der austauschenden Waren untereinander misst, andererseits aber selbst in den Austausch mit ihnen eintritt und so selbst eine zu messende Grösse darstellt; und zwar misst es sich wiederum einerseits an den Güter, die seine Gegenwerte bilden, andererseits am Gelde selbst; [...]“ (126).

Die ideelle Stellung ausserhalb der Ordnung der Tauschobjekte äussert sich als Wertkonstanz. Preisschwankungen bedeuten (idealerweise) nicht die Änderung der Beziehung des Geldes zu den Dingen, sondern nur die Beziehungen der Dinge untereinander.

Geld ist dasjenige teilbare Tauschobjekt, dessen Einheit sich für den Wert jedes Gegenobjekts als kommensurabel erweist (Generalnenner). [Vgl. Niklas Luhmann: Geld als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium im Wirtschaftssystem <sup>6</sup>]

Als blosses Medium, das selbst nicht genossen werden kann, hat das Geld eine nicht aufzuhebende Distanz zum begehrenden und geniessenden Ich [Ausnahme: Dagobert Duck]. Der Abstand zwischen Subjekt und Objekt wird im Geld sozusagen körperhaft. Gleichzeitig kann er aber mit Geld überwunden werden, wobei das Geld selbst dabei unbeschadet bleibt (nicht verzerrt wird).

„Dies ist die philosophische Bedeutung des Geldes: dass es innerhalb der praktischen Welt die entschiedenste Sichtbarkeit, die deutlichste Wirklichkeit der Formel des allgemeinen Seins ist, nach der die Dinge ihre Sinn *aneinander* finden und die Gegenseitigkeit der Verhältnisse, in denen sie schweben ihr Sein und Sosein ausmacht.“ (136)

Gemäss Marx wird in der warenproduzierenden Gesellschaft mit der Steigerung der Wirtschaft der Gebrauchswert zugunsten des Tauschwertes immer mehr ausgeschaltet. Simmel stellt fest, dass dies nie zur Vollendung kommen kann. „Nur das Geld, seinem reinsten Begriff nach, hat diesen äussersten Punkt erreicht, es ist nichts als reine Form der Tauschbarkeit, [...]“ (138).

Die nächsten Kapitel sollen zeigen, inwieweit die historische Verwirklichung des Geldes seinem „reinen Sinn“ oder „Wesen“ entspricht bzw. ob es nicht mit einem Teil seines Wesen nach einem „anderen Zentrum gravitiert“.

6 Niklas Luhmann „Die Gesellschaft der Gesellschaften“ S.349

## Zweites Kapitel: Der Substanzwert des Geldes (S. 139-253)

### 2.1 Der Eigenwert des Geldes

- Widerlegung des scheinbar erforderlichen Eigenwert des Geldes für seine Funktionen durch Verwandlung der unmittelbaren Äquivalenz zwischen der einzelnen Ware und der einzelnen Geldsumme in die Gleichheit zweier Proportionen

- Möglichkeit einer von allem Substanzwert unabhängigen Geldfunktion

Braucht das Geld einen Substanzwert um seine Funktionen (Messen, Tauschen, Darstellen von Werten) zu erfüllen?

Argumentation für die Notwendigkeit eines Substanzwertes: Vergleichbarkeit setzt Gleichheit von Qualitäten voraus (Wobei das auch Gleichheit der Wirkung auf ein Subjekt sein kann.) Aufgrund dieser Gegebenheit kann Geld einer Wertqualität nicht entbehren. Also: Wert muss mit Wert gemessen werden.

Dagegen Simmel: Indem zwischen dem Quantum eines Faktors und dem eines anderen ein konstantes Verhältnis besteht, bestimmt die Grösse des einen die relative Grösse des anderen, ohne dass eine qualitative Beziehung der Gleichheit existieren muss.

Das Messen durch den unmittelbaren Vergleich setzt Qualitätsgleichheit voraus. Das Messen von Differenz verschiedener Quanten setzt „lediglich“ Proportionalität voraus. Das Bestehen eines Gesamtverhältnisses genügt um die Quanten der Glieder aneinander zu messen.

Übersetzt auf Waren und Geld: Wird ein Massverhältnis zwischen Güterquantum (Gesamtwarenvorrat) und Geldquantum (Gesamtgeldvorrat) und ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen vorausgesetzt, wird die Notwendigkeit des Wertcharakters von Geld hinfällig.

Die Tatsache, dass es sich um eine Proportionalität und nicht um eine Gleichheit handelt, gerät allerdings – gemäss Simmel – leicht in Vergessenheit. Denn es gehöre zu den „durchgreifendsten Zügen der menschlichen Natur“, dass aufgrund der beschränkten Aufnahmefähigkeit unseres Bewusstseins und seiner kraftsparenden Verwendung immer nur eine geringe Zahl der Bestimmungen eines Gegenstand beachtet werden.

Das Problem in diesem Modell ist die tatsächlich bestehende Unverhältnismässigkeit zwischen der Totalität der Waren und der Totalität des Geldes. Es gibt tatsächlich viel weniger Geld als Ware und Geld setzt hat weiter ein viel grösseres Umsatztempo als Waren.

Wie lässt sich die grundlegende Proportion retten?

- Reduktion des Gesamtwarenquantums auf diejenige Ware die sich aktuell in Verkaufsbewegung befindet

- Ausgleich der Differenz durch die Schnelligkeit der Geldzirkulation Also eine Art Mehrfachverwendung in der Serie der Tauschprozesse. Das Geldtotal ergibt sich so als Vielfaches durch die Zahl der Umsätze in einer bestimmten Periode.

„Man kann deshalb zwar nicht vom einzelnen Augenblick, wohl aber von einer bestimmten ausgedehnten Periode sagen, dass das Totalquantum des in ihr umgesetzten Geldes der Totalsumme der in ihr verkäuflich gewesenen Objekte entspräche.“ (151)

Damit hängt die Angemessenheit eines Preises erstens von der momentan wirksamen Geldsumme und der Summe der Verkaufsobjekte ab und zweitens vom Teil, welcher das Objekt am Gesamtwarenquantum ausmacht.

Bei der Preisfestsetzung hat neben der Proportion zwischen allem Verkäuflichem und allem Geld zudem die Proportion zwischen dem Gesamtbedürfnis des Einzelnen und seinem verfügbaren Einkommen einen Einfluss.

Für das Funktionieren von – an sich wertlosem – Geld (z.B. ein Stück bedrucktes Papier) ist eine grosse Ausdehnung und Zuverlässigkeit der Wertreihen erforderlich. Zudem braucht es ein gewisses „Verständnis“ (Simmel: Intellektualität) des Einzelnen sowie eine stetige Organisation der Gruppe.

Am Anfang musste das, was als Geld eingesetzt wurde, als wertvoll empfunden werden. Geld – im jetzigen Sinn – entsteht allmählich (Simmel beschreibt Beispiele aus verschiedenen Kulturen und Zeiten). Dabei wächst der Funktionswert allmählich über Substanzwert hinaus.

„Ein Massverhältnis zwischen zwei Grössen nicht mehr durch unmittelbares Aneinanderhalten herzustellen, sondern daraufhin, dass jede derselben zu einer anderen Grösse ein Verhältnis hat und diese beiden *Verhältnisse* einander gleich oder ungleich sind – das ist einer der grössten Fortschritte, die die Menschheit gemacht hat, die Entdeckung einer neuen Welt aus dem Material der alten.“ (162)

Die Entwicklung des Geldes von der Form der Unmittelbarkeit und Substantialität zu einer ideellen, symbolischen Form scheint sich, nach Simmel, in eine allgemeine Kulturtendenz einzuordnen. Simmel beschreibt die Geschichte der Menschheit als schwankendes Verhältnis zwischen Realität und Symbol. Für die „Moderne“ beschreibt er eine Art Komplexitätsreduktion durch die Verdichtung in Symbolen (auch Zahlen bzw. Quantitäten).

Die Steigerung der intellektuellen und abstrahierenden Fähigkeiten charakterisiere diese Zeit, „in der das Geld immer mehr zum reinen Symbol und gegen seinen Eigenwert gleichgültig wird (171f).“

## 2.2. Der Substanzwert des Zeichen-Geldes

Der Wert des Geldes liegt in seinem Verweis auf den Wert der Dinge, die es repräsentiert. Der Wert einer Münze selbst soll in diesem Zusammenhang ohne Relevanz sein. Wird Edelmetall eingesetzt, muss auf den Eigenwert der Münze bewusst verzichtet werden. Der Verzicht auf einen Selbstwert des Geldes drückt aus, dass das Geld in Stellvertretung zu den Gegenständen oder Handlungen eingesetzt wird, das es repräsentiert. „Geld ist Ausdruck und Mittel der Beziehung, des Aufeinanderangewiesenseins der Menschen, ihrer Relativität, die die Befriedigung der Wünsche des einen immer vom anderen wechselseitig abhängen lässt“ (179). Auch die platonische Ideenlehre gehe von einem überempirischen, über Raum und Zeit erhabenen, Ideenreich aus, indem die absoluten Wesen der Dinge sich befinden würden.

Es gäbe verschiedene Arten von Wertkategorien: Ökonomische Werte, religiöse Werte, ethisch-soziale Werte, Erkenntniswerte. Das Geld vertritt die ökonomischen Werte und haben den Charakter eines reinen Symbols.

Wenn das Geld keinen eigenen Substanzwert haben soll und dennoch eine absolute Repräsentanz der ökonomischen Werte darstellt, müssen gewisse Voraussetzungen gegeben sein:

- Der Besitzer der zentralen Geldmassen muss die Regierung sein
- Die Geldemission muss gegen Missbräuche geschützt sein (was bei Papiergeld besondere Vorkehrungen notwendig macht)
- Eine feste Bindung des Geldes an eine Substanz erhöht deren Autorität (Goldstandart)
- Das Geldquantum soll in einer gewissen Relation zum Warenquantum stehen
- Bei der Verteilung der Geldmassen soll ein Gerechtigkeitsprinzip eingehalten werden, wobei hier bereits die Schwierigkeiten der Kriterien auftauchen.
- Zu untersuchen ist, inwiefern Vermehrung des Geldquantums die Relationen der Menschen untereinander verändert (190)

Folgende Aussagen können gemacht werden:

- Die Aussicht auf Vermehrung des Geldes stachelt die Arbeitsenergie des Menschen an.
- Die Proportionalität der Geldmengen hat Auswirkungen auf das Preisgefüge und damit auf soziale Schichtungen.
- „Geld erfüllt seine Dienste am besten, wenn es nicht bloss Geld ist“ (193).
- Die Realisierung hoher Börsengewinne sei nur bei grossen Schwankungen der Börsenkursen möglich, die das rein spekulative Element fördert. Dadurch werde Produktion und Konsum der Waren angeregt (193).
- „Der Wunsch, von dem Geld der Anderen möglichst viel in die eigene Tasche zu leiten,.....“ führe zu einer besonderen Kraft, Anspannung und Emsigkeit des Einzelnen (189).

Simmel ist offenbar der Überzeugung, dass das Element der Umverteilung und Ausbeutung eine notwendige Eigenschaft des Geldes darstellt, um das ökonomische Streben der Menschen anzufachen. Simmel vergleicht den illusionären, respektive betrügerischen Charakter des Geldes mit derjenigen der Liebe oder der politischen Ideale, die einerseits verzaubern und Wunschbefriedigungen vorgaukeln und dann plötzlich wieder verblassen (194). „Es ist schon eine Trivialität geworden, dass selbst das Glücksgefühl, obgleich ein absolutes Ziel unserer Bestrebungen, trotz zu blosser Langeweile werden müsste, wenn es wirklich als ewige Seeligkeit realisiert würde“ (S. 195). Nur die Nichterfüllung, respektive die Lehrstelle führt zum dauerhaften Antrieb des Begehrens. Die letztendliche Nichterfüllung der Versprechungen ist hier ein zentraler Faktor.

„Nach solchen Analogien mag sich das Verhältnis zwischen dem substantiellen Eigenwert des Geldes und seinem bloss funktionellen und symbolischen Wesen entwickeln: Immer mehr ersetzt das zweite den ersteren, während irgend ein Mass dieses ersteren noch immer vorhanden sein muss, weil bei absoluter Vollendung dieser Entwicklung auch der Funktions- und Symbolcharakter des Geldes seinen Halt und seine zweckmässige Bedeutung einbüßen würde“ (196).

### **2.3. Die Entwicklung derjenigen Funktionsbedeutung des Geldes**

Auch wenn der Substanzwert des Geldes weit hinter dem Funktionswert bleibt, quasi auf ihn zugunsten des Funktionswertes verzichtet werden kann, ist auch ein noch so hoher Substanzwert eines Edelmetalls auch funktional: Es schmückt, es zeichnet aus, es bereitet Freude, es ist vielleicht technisch verwertbar. Substanz und Funktionswert können also nicht streng voreinander getrennt werden. Im historischen Bezug gab es ganz verschiedene Ansichten über den Wert von Geld:

Aristoteles bezeichnete es unnatürlich, dass Geld Geld gebäre. Der Zins wurde als Diebstahl verurteilt. Auch andere Philosophen hatten grosse Bedenken gegenüber dem Zins nehmen. Alexander von Hales argumentierte, dass sich Geld ja nicht abnütze und deswegen auch kein Minderwert auftrete. Thomas von Aquin meinte, dass Geld zum Weggeben bestimmt sei und deswegen das Ausleihen nicht besonders verrechnet werden könne. Simmel bewertet diese Ansicht als solche, die den Substanzwert zu stark ins Zentrum rücken und den funktionalen Charakter negieren würden. Die mittelalterliche Philosophie habe die Erscheinungen aufgeteilt in ihre Substanz und ihre Akzidenzien (ihre Äusserungseigenschaften). Der Kern, das Wesen, die Substanz wurde ja als das Eigentliche angesehen, die äussere Erscheinung als das Trügerische, Zufällige, nicht Dauerhafte.

Form und Inhalt gehören untrennbar zusammen, auch dann, wenn sie nicht immer im Gleichschritt sich bewegen. Manchmal bewegt sich der Inhalt stark, ohne dass in der Form etwas Markantes geschehen würde und manchmal verändert sich sprunghaft die äussere Form, ohne dass im

zugrundeliegenden Inhalt diese Geschwindigkeit und Explosionshaftigkeit (vorerst) widerspiegelt. „Tritt nun die innerlich erforderte äussere Änderung dennoch ein, so erfolgt sie oft in einem Masse, für das die innerlichen Kräfte doch noch nicht ganz reif sind und dessen nachträgliche Legitimierung nicht immer gelingt“ (202). Solche Eruptionen und diskontinuierlichen Entwicklungen des Innen und Aussen sind in der Geldwirtschaft häufig zu beobachten. Simmel verweist hierbei auf die Situation, die das Wirken der grossen deutschen Bankiers im 16. Jahrhundert, der Fugger, repräsentieren. Ihr Auftreten sei wohl nach der Überwindung der engen Ansichten des Mittelalters aufgetreten, seien aber so heftig ausgefallen, weil sie die entsprechenden Gepflogenheiten noch nicht in allen Details erprobt hätten. Deswegen überspannte Anton Fugger das Eintreiben geliehener Gelder. Ein weiteres Problem war, dass das Geld am falschen Ort lag, nicht immer dort, wo es gebraucht wurde. Weil beispielsweise das Geld in der Niederlanden lag und nicht rasch genug nach Spanien transferiert werden konnte, sei es zum Ruin der spanischen Finanzen gekommen.

Die Konsistenz des Wirtschaftskreises ist auf eine gefestigte und verfeinerte Gesellschaftsverfassung angewiesen, die notwendige intellektuelle Abstraktionen, wie beispielsweise die Doppexistenz von ausgeliehenem Geld tragen kann. Geld ist mit einer riesigen psychologischen Komponente versehen (Hoffnung, Furcht, Begierde, Besorgnis, alle Arten von Vorstellungen und deren Wirkung auf das Fühlen und Handeln der Menschen) (204f). Nur ein fest und eng organisierter Kulturkreis kann den notwendigen Schutz gewährleisten, damit Papier zum Träger des Geldwertes wird.

Simmel diskutiert die Frage, ob eine Vorstellung etwas Materielles oder etwas Immaterielles sei (206).

Fiskalismus: Im Mittelalter repräsentiert diese Bedeutung des Geldes ein unorganisiertes Staatswesen, in dem der Fürst möglichst viel Geld aus dem Lande zieht, einen zentralistisch-despotischen Staat unterhält, auf der einen Seite alles zum Nutzen des Fürsten, auf der anderen Seite zum Schaden der Bauern und Bürger, verteilt ist. Damit einhergehend eine stets fortwährende Verschlechterung der Münze.

Merkantilismus: Oberstes Ziel ist die Steigerung der Staatseinnahmen, um die stehenden Heere und der wachsende Beamtenstaat zu finanzieren und dem Herrscher möglichst viel Einnahmen zu beschern. Die produktiven Kräfte im Inland sollen gefördert werden und aus dem Einzelhandel Überschüsse abgeschöpft werden. Einer der führenden Theoretiker ist Adam Smith. Der Merkantilismus ist eine Vorform des Kapitalismus und baut auf verschiedene differenzierte geld- und wirtschaftstheoretische Grundsätze.

Der soziologische Charakter des Geldes ist auch Teil der Wechselwirkungen zwischen Personen, gestaltet Gruppenprozesse mit, ist Teil von Staatsgesetzen und Verwaltungshierarchien (208f). Das Geld nimmt ganz verschiedene Formen an: Metallgeld, Kreditgeld (215). Es wird zu einem Wertmassstab, wobei es nie die Beständigkeit von Raum und Gewichtsmasse erhält (233). Es wird zum Aufbewahrungsmittel (237) und symbolisiert verschiedene Beziehungen innerhalb der Welt (Allgemeinheit versus Einzelnem, Gegenständliches zum Lebendigen, Abstraktes zum Realen). Es verleiht auch das Gefühl einer persönlichen Sicherheit.

Geld ist auf verschiedene Eigenschaften angewiesen, damit es seine Funktion erfüllen kann. Dazu gehört die Gewissheit der Weiterverwertbarkeit (217), der Legitimation (224) und der Einsatzfähigkeit für ganz verschiedene Bedürfnisse (237).

Für die Befriedigung einer gesteigerten Anwendbarkeit von Geld bei einer Erhöhung der Produktivität oder der geschaffenen Werte kann entweder die Geldmenge erhöht werden oder die Geschwindigkeit des Geldumsatzes. Je wertloser das Geld als Substanz daherkommt, desto

besser ist seine Eignung für eine Umsatzsteigerung.

Eine weitere Funktion des Geldes ist diejenige der Bildung einer Sprache, mit der Bedeutung von Dingen oder Werte dargestellt und kondensiert werden können (242).

Die Art, wie verschiedene Staaten das Geld definiert haben, hat weitreichende Konsequenzen auf die Entwicklung dieser Staaten gehabt. So ist das Deutsche Reich in einzelne Herzogtümer verfallen, weil der deutsche Kaiser das Geld als Zentralisierungsmittel aus den Händen gegeben hat, ganz im Gegensatz zu den französischen und englischen Königen. Die Geldorganisation hat einen wesentlichen Einfluss auf die staatliche Dynamik. Im modernen Staat spielt die Vielseitigkeit der Symbolik Geld eine sehr zentrale Rolle. Sie wird heute nicht mehr von einzelnen Machthabern definiert, gehört zum Allgemeingut eines Staates, ist ein wesentlicher Funktionsträger der Säkularisierung (244). „Man kann sagen, dass das Geld immer mehr eine öffentliche Einrichtung in immer strengem Sinn des Wortes wird. Es besteht mehr und mehr aus dem, wozu es die öffentliche Macht und die öffentlichen Institutionen legitimieren“ (224).

### **Drittes Kapitel: Das Geld in den Zweckreihen (S.254-374)**

Zu Beginn behandelt Simmel eine Art teleologisches Paradox des Geldes: Geld alleine hat in sich keinen Zweck. Es wird von Simmel sogar als das Mittel schlechthin bezeichnet. „Im Geld aber hat das Mittel seine reinste Wirklichkeit erhalten, es ist dasjenige konkrete Mittel, das sich mit dem abstrakten Begriffe desselben ohne Abzug deckt: es ist das Mittel schlechthin. (265)“ Gerade aber durch diese Absenz eines individuellen Zwecks, gewinnt das Geld seinem eigenen Zweck. „Indem das Geld überhaupt keine Beziehung zu irgendeinem einzelnen Zweck hat, gewinnt es eine solche zu der Gesamtheit der Zwecke. (267)“

Durch die vielfache Einsetzbarkeit des Geldes, geht der Wert des einzelnen Geldquantums über den des einzelnen (bestimmten Gegenstands hinaus. Dies kommt auch wieder zur Geltung, wenn Simmel sagt, dass „der Reiche nicht nur durch das wirkt, was er tut, sondern auch durch das, was er tun könnte“ (276).

Im Zweiten Teil (ähnlich wie schon Marx's Entfremdete Arbeit) spricht Simmel eine Art Entfremdung des Menschen von seinem Endziel an. „... die Bedingungen, die die Verwirklichung ihrer Endabsichten tragen, beanspruchen ihre Aufmerksamkeit, konzentrieren ihre Kräfte derart auf sich, daß jene wirklichen Ziele dem Bewußtsein völlig entschwinden...“ (297). Laut Simmel, ist dies bei nichts anderem so klar zu sehen wie beim Geld selbst. Durch den Charakter des Geldes als „absolutes Mittel“, wird es erst zu einem Endzweck in sich für so viele Menschen, auch wenn es keinen intrinsischen Zweck selbst hat. „Der abstrakte Charakter des Geldes, die Entfernung, in der es sich an und für sich von jedem Einzelgenuss hält, begünstigen eine objektive Freuden an ihm, das Bewusstsein eines Wertes, der über alle einzelne und persönliche Nutzniessung weit hinübergreift.“ (313). Es wird oft weder einen Zweck im Geld noch eine konkrete Zweckerfüllung durch das Geld gesucht. Damit kommen auch Emotionen wie Geiz und Gier auf.

Als die andere Auswirkung des Geldverkehrs und der längeren Interdependenzketten, sieht Simmel eine Erhöhung der Freiheitsgrade der Individuen, ihren Begehren zu folgen und beliebige Werte zu realisieren. Die Steigerung der Freiheit durch den geldwirtschaftlichen Verkehr führt zu einer Abnahme der Bindungen zwischen den Interagierenden.

## Viertes Kapitel: Die individuelle Freiheit (S. 375-481)

### Kapitel 4.1 (S.375-404 , YG)

- Beginn: Verhältnis von Freiheit und Verpflichtung
- Freiheitsgrade im Zusammenhang mit Leistung: Wendung zum Prinzip der Sachlichkeit gegenüber dem der Persönlichkeit bedeutet mehr Freiheit
- Letzte Stufe: Vollständige Ablösung von der Persönlichkeit, wird mit der Ablösung der Naturalabgabe durch die Geldabgabe erreicht > Geld deshalb: magna charta der persönlichen Freiheit
- Zusammenhang zwischen Geldleistung und Befreiung
- äusserster Grad Befreiungsprozess > einmalige Kapitalzahlung anstatt periodischer Zins: Also erst mit der Kapitalisierung der Abgaben wird die Form der Verpflichtung erreicht, die der Persönlichen Freiheit entspricht. (380)
- die allgemeine Steuerleistung, der jede spezifische Formung fehlt, ist das Korrelat der persönlichen Freiheit der Neuzeit
- die Ablösung der naturalen Leistungen durch Geldleistungen ist ein Vorteil für beide Seiten > Simmel veranlasst dies zur Betrachtung in grösseren Zusammenhängen
- Möglichkeit von Genuss, von Wertentstehung, die nicht den Verzicht eines anderen bedingt: Mittel sind einerseits der von Simmel genannte „substanzielle Fortschritt“ (steigende Ausschöpfung natürlicher Ressourcen und intensivere Nutzung), andererseits der „funktionelle Fortschritt“, der Besitzwechsel, der für beide Seiten vorteilhaft ist (win-win)
- Formen des Besitzwechsels: Raub, Geschenk, Tausch – Stufe des Tausches > gleiche Macht der Parteien > gemäss Simmel ist dies einer der ungeheuersten Fortschritte der Menschheit
- Mensch als tauschendes, Mensch als objektives Tier
- Das mindert die Menschheitstragödie der Konkurrenz: „Dies ist die eigentliche Versittlichung durch den Kulturprozess, dass immer mehr Lebensinhalte in transindividueller Gestalt objektiviert werden: ...“ (386)
- Diese Fähigkeit der objektiven Betrachtung ermöglicht den Aufbau einer Welt, die ohne Streit und gegenseitige Verdrängung aneignbar ist, ... (386)
- in funktioneller Form trägt der Tausch zur Lösung des Problems der Konkurrenz bei. Er setzt eine objektive Abschätzung voraus
- Der Tausch ist das erste Mittel, mit dem Besitzwechsel die Gerechtigkeit zu verbinden
- Darüber hinaus bewirkt der Tausch eine Vermehrung der absoluten Summe empfundener Werte (also jeder meint er bekomme mehr, weil das was er bekommt, für ihn wertvoller ist): „Die objektiv gleiche Wertsumme geht durch die zweckmässigere Verteilung, die der Tausch bewirkt, in eine subjektiv grössere, in ein höheres Mass empfundener Nutzung über.“(387)
- Die beiden Eigenschaften des Geldes, Teilbarkeit und unbeschränkte Verwertbarkeit, ermöglichen und begünstigen den Tausch von Waren und Leistungen: es gibt die technische Möglichkeit für genaue Gleichheit der Tauschwerte und der Bestimmung des Zeitpunkts des Objekterwerbs
- Die Vermehrung des Genussquantums durch den Tausch sieht Simmel nicht nur auf der subjektiven Ebene, denn je nachdem wer einen gewissen Gegenstand besitzt, ergibt sich dadurch eine unterschiedliche wirtschaftliche Kraft/Fruchtbarkeit (389)
- Diese Folge der Verteilungsverschiedenheit scheint beim Geld selbst die grösste Bedeutung zu haben. „Das Geld sucht sozusagen die fruchtbarere Hand...“ (390)
- Das Geld objektiviert die Beziehungen zwischen den Menschen: „Die allgemeine Tendenz aber

geht zweifellos dahin, das Subjekt zwar von den Leistungen immer mehrerer Menschen abhängig, von den dahinterstehenden Persönlichkeiten als solchen aber immer unabhängiger zu machen.“ (394)

- S. 394-395 Exkurs Staatssozialismus
- Geldwirtschaft ermöglicht vielseitige ökonomische Abhängigkeiten und begünstigt gleichzeitig die Entpersonalisierung der Beziehungen. Wir sind vom Ganzen der Gesellschaft sehr viel abhängiger von Einzelnen jedoch viel unabhängiger. Dies begünstigt die Entwicklung einer inneren Unabhängigkeit, eines Gefühls des Fürsichseins. (397)
- Die Entwicklung der Individualität als Freiheit bedeutet eine ganz bestimmte Beziehung zu Anderen und nicht etwa Beziehungslosigkeit. „Die Ursache wie die Wirkung derartiger objektiver Abhängigkeiten, bei denen das Subjekt als solches frei ist, liegt in der Auswechselbarkeit der Personen: ...“ (398)
- Die Freiheit des Lohnarbeiters... (399-400)
- Unterschied Nicht-Abhängigkeit und Unabhängigkeit
- Verhältnisse zwischen Menschen > Verhältnis Mensch – Waren: Durch die rapide Vermehrung der Warenvorräte einerseits, durch die eigentümliche Herabsetzung und Verlust an Betonung, die die Dinge in der Geldwirtschaft erfahren, andererseits, wird der einzelne Gegenstand gleichgültiger, oft fast wertlos. (401)
- Simmel sieht „hinter“ dieser Entwicklung ein noch allgemeineres Schema für viele Inhalte und Beziehungen des Menschlichen
- Primärer Zustand: Einheit von persönlicher und sachlicher Seite des Lebens - in einem allmählichen Differenzierungsprozess werden die beiden Seiten unterschieden
- „Dieses Herausbilden der Persönlichkeit aus dem Indifferenzzustande der Lebensinhalte, der nach der anderen Seite hin die Objektivität der Dinge aus sich hervortreibt, ist nun zugleich der Entstehungsprozess der Freiheit.“ (402)
- In beiden Begriffen – Persönlichkeit und Freiheit – liegt die Betonung eines letzten und tiefsten Punktes in unserem Wesen
- eine strengere Ausbildung der Sachlichkeit geht mit einer ebensolchen der individuellen Freiheit Hand in Hand

---

## **Kapitel 4.2 (S.405-445 , YG)**

Bewegungen des Lebens, soweit sie sich auf äussere Gegenstände beziehen:

- Erwerben (in dessen weitem Sinn Simmel die Arbeit einbezieht
- Geniessen
- Besitzen erscheint nicht als Bewegung sondern als Zustand, aber Simmel glaubt, dass man auch das Besitzen als ein Tun bezeichnen muss. Ein passiver Eigentumsbegriff zeigt sich bei genauerer Betrachtung als Fiktion.
- Der Besitz ist in seiner ursprünglichen Form vielmehr labil als stabil. „Jede höhere Besitzform entwickelt sich daraus als bloss graduelle Steigerung der Dauer, Sicherheit, Stetigkeit der Beziehung zu dem Ding,...“ (406)
- Philosophischer Exkurs > Eigentumsbegriff: die Gesamtheit der überhaupt möglichen und je wirklichen Benutzung
- Bei allem Möglichkeiten hat das Eigentum als Wirklichkeit jedoch die Aktion des Eigentümers als Korrelat (es ist, was der Eigentümer damit verwirklicht obwohl es abstrakt viel mehr Möglichkeiten gibt)

- „Nur in der ideellen Nachwirkung der Prozesse, die zu ihm führen und in der ideellen Vorwegnahme künftigen Geniessens oder Verwertens besteht der ruhende Besitz; ...“ (409)
- Was man mit einem Besitz machen kann, hängt von der Art des Objekts ab – beim Geld ist diese Abhängigkeit am geringsten
- S. 409-410 Wechselwirkung zwischen dem besessenen Objekt und dem besitzenden Subjekt... – eine Kette vom Sein zum Haben und vom Haben zum Sein zurück (> Marx...)
- Wiederum ist es das Geld, das eine Unabhängigkeit des Seins vom Haben und des Habens von Sein zustande bringt. Deshalb braucht es keine speziellen Anlagen im Subjekt für den Geldbesitz. Mit Geld kann sozusagen jeder etwas anfangen, aber es gibt Menschen, die begabter sind im Geldbesitz (im nicht passiven Eigentumsbegriff).
- Beim Besitz sehr hoher Geldsummen kann sich – gemäss Simmel – doch so etwas qualitative Eigenheit zeigen (411). In spezifischen Geldgeschäften nimmt das Geld ja auch nicht die Rolle des Tauschmittels ein, sondern ist das eigentliche Objekt.
- In Geldgeschäften bildet sich eine spezifische Technik aus, in der sich auch verschiedene Stile erkennen lassen und somit ein eigentümliches Verhältnis zwischen Geld und Persönlichkeit
- Eigentumsbegriff (413): „Eigentum, ..., sei die sozial garantierte Potenzialität der vollständigen Nutzniessung eines Objekts.“ Dieser Eigentumsbegriff wird durch die Möglichkeiten des Geldes verstärkt.
- „Unterschiede der Gelgebahrung“ (415) – die verschiedenen Arten, wie Menschen mit Geld umgehen, kommen gemäss Simmel immer auf ein Mehr oder Weniger hinaus (also auf die Quantität). Die Quantität ist sozusagen die einzige „Eigenschaft“ des Geldes.
- andere Arten von Besitz stellen spezifische Forderungen an die Menschen bzw. üben klarere Wirkungen aus, der Geldbesitz gibt dagegen Freiheit.
- 416: Erst die Geldwirtschaft habe daher die Herausbildung solch „unproduktiver“ Berufsklassen wie Lehrer, Literaten, Ärzte oder Beamte ermöglicht
- 418: Innere Freiheit/Unabhängigkeit... > Freiheit bedeutet die Selbständigkeit und nur dem eigenen Lebensgesetz folgende Entfaltung (419)
- „Das Geld ist so sehr nur wirtschaftlicher Wert überhaupt, es steht von jeder ökonomischen Einzelheit soweit ab, dass es, innerhalb der psychologischen Zusammenhänge, der rein geistigen Betätigung die meiste Freiheit lässt, ...“ (421)
- 422: Entwicklung der direkten Steuer: Objektsteuer > Klassensteuer > Staatssteuer.  
„Genau angesehen ist dieses mit steigender Geldwirtschaft immer präzisere Anschmiegen der Steuer an die persönliche Situation eine steigende Freiheit der Person.“ (422)
- Durch die Steuern wird das Verhältnis des Staates zu seinen Bürgern wesentlich geldwirtschaftlich bestimmt (423)
- „... – im Prinzip hat die Verdrängung der Gruppierung nach Beruf und Geburt durch die nach Einkommensquanten zur Folge, dass die quantitative nicht ausdrückbare Interessensqualitäten die äussere Bedeutung der Standeskomplexe zerstören und die Politik insoweit auf eine objektive Höhe, jenseits jener Klassifizierungen überhaupt, hinweisen.“ (424)
- 424ff: Gerechte Preisbildung... Willkürliche Festsetzung – Regulierung durch Angebot und Nachfrage – Preisregulierung nach den Verhältnissen des Käufers
- Vorschlag/Modell eines Systems der ungleichen Preise: „... die wirtschaftliche Lage des einzelnen Käufers soll den Preis des Gegenstandes modifizieren können, ... Das wäre das Gegenstück oder wenigstens die Ergänzung zur Kostentheorie; diese behauptet: der Preis hängt von den Bedingungen der Produktion ab; jene: er soll von den Bedingungen der Konsumtion abhängen oder wenigstens diesen gemäss variiert werden.“ (427)

- Erst das Geld, erst die Reduktion auf einen gemeinsamen Nenner auf einen Medium für alles würde ein solches Modell, in dem alle Elemente der individuellen Lage sich im Preis niederschlagen möglich machen
- So führt die strikte Unterscheidung von Subjektivität und Objektivität und die zunehmende Objektivierung der Welt letztlich dahin, dass das Subjekt selbst [die individuelle Lage] zum Bestandteil eines objektiven Bildes der Welt werden kann (428)
- 228-231: Trennung von Sein und Haben im Zusammenhang mit Freiheit und Geldwirtschaft
- 231: demgegenüber steht ein anderer positiver Begriff von Freiheit, der das Sein und das Haben auf einer anderen Stufe wieder stärker verbindet und der auch am Geld seine energischste Verwirklichung findet
- Besitz als Tun, mit einer Sache machen können, was man will, etwas nach meinem Willen gestalten können – so wird der Besitz zum Ausdruck des Ichs. Das Erwerben von Besitz ist daher ein Wachstum der Persönlichkeit über das Mass des Individuums hinaus (433). „... das Ich setzt sich jenseits seines unmittelbaren Umfangs fort und erstreckt sich in ein Ausser-Sich, das dennoch im weiteren Sinne ‚sein‘ ist.“ (434)
- Die Freiheit findet ihre Grenze am Widerstand des besessenen Objekts. Das Geld ist das Objekt, das am wenigsten Widerstand bietet, die Freiheit also am wenigsten beschränkt (436). Gleichzeitig haben wir aber auch am wenigsten an ihm, weil ihm jeglicher Inhalt fehlt (437).
- Die Nachgiebigkeit des Geldes zeigt sich am deutlichsten an der Börse.
- 439ff: Beispiel für eigenartige Arten der Ausdehnung des Ichs durch Geldbesitz...
- „Typus des Geizhalses: die Befriedigung an der voll besessenen Potenzialität, die niemals an ihre Aktualisierung denkt“ (441)
- Neben der Grenze, die der Widerstand der Objekte setzt, bildet die Beschränktheit der Expansionsfähigkeit des Subjekts auf der anderen Seite eine Grenze (443-444). Auch hier nimmt das Geld eine besondere Stellung ein, da zu seiner Verwaltung usw. weniger Persönlichkeit eingesetzt werden muss.

### Kapitel 4.3 (S.446-481 , KH)

Für Simmel hängt das Aufkommen der Geldwirtschaft mit den allgemeinen sozialen Entwicklungen hin zur Individualisierung und Ausdifferenzierung zusammen. Das Geld wirkt wie ein Katalysator für die Beschleunigung dieser Entwicklung. Nachfolgend wird die genannte Entwicklung in Form von verschiedenen Begriffspaaren charakterisiert:

Von	Zu	Seiten
Verflechtung der persönlichen (subjektiven) mit den ökonomischen (objektiven) Interessen	Scheidung der persönlichen (subjektiven) von den ökonomischen (objektiven) Interessen	448-450
Lohnarbeitsvertrag als ein Mietverhältnis der angestellten Person	Kauf der Ware Arbeit (Leistung)	452
Über- und Unterordnung als Folge der Produktionsform	Technische Organisationsform	454
Produktionsmittel bestimmen die Stellung des Arbeiters	Trennung des Arbeiters von seinen Prouktionsmittel befreit ihn von sachlichen Zwängen	455
naturalwirtschaftliche Entlohnung	geldwirtschaftliche Entlohnung	479
-	Bündelung von Interessen durch Beiträge	461
Eingebundensein in die Gemeinschaft	Individualisierung	463
Abhängigkeit von der Gruppe	Abhängigkeit vom Geld	463
Lebensgemeinschaft	Interessengemeinschaft	464
persönliche Haftung	Rechtspersönlichkeiten mit beschränkter Haftung	467
kleine Bezugsgruppen und- räume	grosse Bezugsgruppen und- räume	469-470, 473
persönliche Beziehungen	abstrakte Beziehungen	
Gemeineigentum	Privateigentum	473
Boden, Grundeigentum	Mobilien	477
Gleichheit und Einheitlichkeit	Individualisierung und Arbeitsteilung	476
Erbprinzip	individuelles Testament	480

## **Fünftes Kapitel: Das Geldäquivalent personaler Werte (S. 482-590)**

### **Kapitel 5.1: Das Wergeld (S.482-541, GG)**

- Zunächst beschäftigt sich Simmel in diesem Kapitel mit der Bedeutung des Geldes im Zusammenhang mit der Entwicklung der Geldstrafe. Er beschreibt eine Tendenz, den Wert des Menschen auf einen geldmässigen Ausdruck zu bringen, insbesondere auch im Bereich des Strafrechtes, aber auch in kulturellen Belangen. „Bei den Goajiro-Indianern muss jemand, der sich selbst zufällig verletzt, den eigenen Familien einen Ersatz leisten, weil er das Blut der Familie vergossen hat“ (485).
- Simmel schreibt dem Christentum zu, dass die Entwicklung der Lebenswerte auf der Idee beruht, dass dem Menschen ein absoluter Wert zusteht. Er führt aus: „Dass es zu dieser Aufgipfelung des Menschenwertes kam, ist wie gesagt dem Christentum gutzuschreiben, dessen Gesinnung freilich einerseits im mancherlei Ansätze antizipiert worden ist, ...“ (489). Dem Christentum schreibt er die Qualität zu, dass mit ihm ein „wirklicher Endzweck des Lebens geboten“ werde. Es sei nun für jede Seele Platz im Gottes Hause. Damit verbunden sei in der Entwicklungsgeschichte, dass die Menschenwürde und die Menschenrechte entstanden seien; damit werde am entschiedensten die Entwicklung markiert, welche jeden Verkauf des Menschen für Geld und die Sühnung seiner Tötung durch Geld unmöglich mache (493).
- Simmel unterstreicht, dass die Geldstrafen allen anderen Strafen etwas voraushat, nämlich einerseits die grosse Abstufbarkeit und andererseits wird die Arbeitskraft des Delinquenten im Gegensatz zu anderen Strafen (bspw. Freiheitsstrafe) nicht lahmgelegt, sondern – umgekehrt – geradezu angestachelt.
- Auch bei den Strafen hat das Geld eine massive Änderung herbeigeführt (heute werden praktisch alle Strafen als Geldstrafen ausgesprochen, in der Schweiz vor allem im Rahmen der sog. Strafbefehle).
- Simmel widmet seine weiteren Gedanken der Kaufehe und erklärt, dass bei hohen Kaufsummen die Entwürdigung des menschlichen Wertes geringer sei, denn bei hohen Summen besitze der Geldwert eine Seltenheit.
- Weitere Überlegungen widmet Simmel der Prostitution bzw. der Bedeutung des Geldes für das Verhältnis der Geschlechter. Man habe sich mit der Hingabe von Geld vollständig aus der Beziehung gelöst. Indem man „mit Geld bezahlt hat, ist man mit jeder Sache am gründlichsten fertig, so gründlich wie mit der Prostituierten nach erlangter Befriedigung“ (514). Am Wesen des Geldes findet sich auch etwas vom Wesen der Prostitution. Es bestehe eine „verhängnisvolle Analogie“ zwischen dem Geld und der Prostitution (514).
- Doch auch hier gilt für Simmel: Je höher der Preis, desto höher der Seltenheitswert (525).
- Der weitere Gedankengang dieses – einmal mehr – assoziativen Kapitels (was es durchaus spannend macht zu lesen) führt zum Thema der Bestechung. Er beschreibt insbesondere eine Element des Geldes, welche die Bestechung ermöglicht, nämlich die Heimlichkeit, die Unsichtbarkeit sowie die Lautlosigkeit des Besitzwechsels (527). Zudem sei das Geld so komprimierbar, dass man es in die Hand eines anderen gleiten lassen könne und ihn damit zum reichen Mann mache.

## Kapitel 5.1 Geld im System der Wert-Schätzungen (S.482-541, AM)

- „Die Bedeutung des Geldes im System der Wertschätzungen ist an der Entwicklung der Geldstrafe messbar“ (482) Für die Tötung eines Menschen wurden unterschiedlich hohe Sühnegelder festgelegt, je nach Stand des Getöteten. Das Sühnegeld sollte den Geschädigten zurückgeben, was ihnen geraubt wurde. Dabei wurde unter Umständen auch die ganze Sippe des Täters mit in die Pflicht genommen. In der neueren Rechtsauffassung wurde dieses Wergeld durch den Rachegeanke ersetzt. Ziel der Strafe war nun nicht mehr der Ersatz des angerichteten Schadens, sondern die Zufügung eines ähnlichen Schadens an den Täter. Die Ansprüche der Geschädigten traten hinter der Prinzipienverletzung des Gemeinwesens zurück. Der Staat als Garant der Prinzipien sieht sich genauso als Geschädigter und ahndet durch Einschränkungen der Täter, der Behinderung dessen Lebensgestaltungsmöglichkeiten (Rache) und des Schutzes der Gesellschaft vor einer Wiederholung. Dafür ist der Staat bereit, die Geschädigten leer ausgehen zu lassen und selber beträchtliche Mittel für die Bestrafung oder sittliche Besserung (497) des Täters aufzuwenden.
- Zur Entgeltung eines angerichteten Schadens bei einer Tötung ist der relative Wert des Menschen Voraussetzung. Das Christentum hat der Menschheit eingeredet, dass er auch nach dem Tod weiter leben würde und damit sein Wert unendlich sei. (489ff) Wenn ein Mensch mit Geld nicht mehr aufzuwiegen ist, weil sein Wert unendlich und damit unbestimmbar ist, ändert sich auch der Sühneakt und bewegt sich weg von der Realentschädigung eines zerstörten Lebens.
- Strafen für geringfügige Übertretungen sollten als prozentuale Quoten des Einkommens erhoben werden, damit es arme und reiche Missetäter gleich hart treffe. (496) Solcher Logik sind aber Grenzen bei sehr hohen Einkommen und bei banalen Vergehen gesetzt. Eine banale Parkbusse für 100'000 Franken erscheint für jedermann unangemessen zu sein.
- Geld spielt auch in der Ehevermittlung eine Rolle und wird ganz unterschiedlich verkläusuliert, vom Kauf der Ehefrau bis zum Mitgift und den Hochzeitsgeschenken. Eine Kaufehe sei immerhin besser als eine Raubehe (505). Es gab auch die Ehe, die auf einem Frauentausch beruhte (Deine Tochter gegen meine Tochter). Der Verkauf einer Tochter an den Ehemann sollte den Wert der verlorenen Arbeitskraft ersetzen (511) und den Mann ausweisen, dass er eine Familie finanzieren könne. Wenn die Tochter nicht mehr als Arbeitskraft gesehen wird, sondern als Mitesserin, so wird ihr ein Mitgift in die Ehe gegeben, damit eine finanzielle Last wegfällt. Der Mann nimmt der Familie eine Last ab.
- Mit dem Mitgift wurde in Rom und Athen die legitime Gattin gegenüber der Konkubine bezeichnet. (513)
- Bei der Prostitution löst die Geldzahlung die sexuelle Handlung vollständig von der Beziehungsbedeutung ab. Der käufliche Genuss symbolisiert eine gegenseitige Herabsetzung zum blossen Mittel zum Zweck. Die Prostitution installiert eine Vielmännerei neben einer Vielweiberei. (518)
- Geld enthält stets etwas prostituierendes. Man tut etwas des Geldes willen. (514)
- Bei der Eheschliessung gilt es als Anstandspflicht, die ökonomischen Motive schamhaft zu verhüllen (520) und erotische Motive vorzutäuschen (521)
- „Die abnehmende Heiratsfrequenz, die sich allenthalben in *sehr verfeinerten Kulturverhältnissen* findet, ist sicherlich teilweise dadurch veranlasst, dass *äusserst differenzierte Menschen* überhaupt schwer die völlig sympathische Ergänzung ihrer selbst finden.“ (521)

- Die Heiratsannonce wird bedauerlicherweise zu selten genutzt, um den passenden Partner zu suchen. (523) Sie hätte die Fähigkeit, geeignete Partner auf sich aufmerksam zu machen.
- Auch bei der Prostitution gilt, dass eine hohe Geldmenge die Würdelosigkeit des käuflichen Aktes weitgehend neutralisiert (524) Ein hoher Preis für eine Kurtisane macht diese ehrbar, da sie dadurch einen „Seltenheitswert“ erhält, eine begehrenswerte Exklusivität, die sich nur besondere Menschen leisten können und wollen. (525)
- Für Bestechung ist Geld ein besonders geeignetes Mittel, da es unsichtbar und anonym übertragen werden kann. Das Verheimlichen der Einflussnahme ist mit Geld stark erleichtert. (526f)
- Die katholische Kirche arbeitet stark mit Verhüllung, die reformierte praktiziert prinzipiell Transparenz, Offenlegung, Zugänglichkeit und Kontrollierbarkeit. (528f)
- Diebstahl von Geld wird als verwerflicher empfunden als Entwendung von materiellen Gütern (Esswaren, Holz, Schreibwaren). (530)
- Eine gigantische Korruption erscheint legitimer als eine kleine Bestechung. (532)
- „Vornehmheit repräsentiert eine ganz eigenartige Kombination von Unterschiedsgefühlen, die auf Vergleichung beruhen, und stolzem Ablehnen jeder Vergleichung überhaupt.“ (535)
- Geldbesitz hat die Fähigkeit, Klassengrenzen zu verwischen. Die tragische Folge der Nivellierung ist eine Tendenz zur Angleichung nach unten. (537). „Die Tatsache, dass der feinste und aparteste Gegenstand ebenso für Geld zu haben ist, wie der banalste und rohste, stiftet eine Beziehung zwischen ihnen, die ihrem qualitativen Inhalt fern liegt und die gelegentlich dem ersteren eine Trivialisierung und eine Abflachung der spezifischen Schätzung eintragen kann.“ (538f) „Die Nivellierung erscheint als Ursache wie als Wirkung der Austauschbarkeit der Dinge..“ (540) Dies führt zu einer Herabsetzung der Individualität. (540) „Das Geldwesen zerstört am gründlichsten jenes Aufsichhalten, das die vornehme Persönlichkeit charakterisiert...“ (541) Das Geld nivelliert das vornehm Distanzierte zum Gemeinen.

## **Kapitel 5.2 Die Geldablösung von Pflichten und Naturleistungen (S.542-562, AM)**

- Die Umwandlung von naturalen Verpflichtungen in Geldwerte dient allen Handelspartner und ermöglicht eine Steigerung von Freiheit und Würde. Dies kann an verschiedenen Beispielen demonstriert werden, wie die Umwandlung der Tributpflicht der athener Bundesgenossen am Schiffsbau in eine Geldabgabe, oder allgemein die Umwandlung der personalen Dienstpflcht in eine Geldzahlung. Die Geldablösung führt meistens zu einer Zunahme der individuellen Freiheit.
- Umgekehrt verliert die personelle Beziehung an Direktheit. Gewisse Beziehungen erlebten in Befehl und Gehorsam ihre eigentliche Würde (544). Die unpersönliche Pflicht zur Geldleistung oder zur Bezahlung von Steuern wird manchmal als Unterwerfung empfunden, als Demütigung, der man Widerstand entgegen bringt. Geldleistung kann als Element der Freiheit als auch der Unterdrückung angesehen werden (545). So kann die Eintreibung von geschuldeten Steuern durch Wegnahme des Besitzes viel direkter gemassregelt werden als die Erzwingung einer direkten Arbeitsleistung. „Der Despotismus wird um seines eigenen Vorteils willen seine Forderung auf dasjenige Mass beschränken, was ihm wesentlich ist.“ (547)
- Freiheit hat verschiedene Aspekte. „Die Freiheit von etwas ist zugleich die Freiheit zu etwas.“ (550) Die Befreiung des dritten Standes in der französischen Revolution schuf einen vierten Stand, der den dritten bediente. Freiheit zerstört oft auch den nötigen Bezugsrahmen des

Lebens, in welchen sich dieses entwickeln kann. Verwiesen sei auf die „innere Unruhe des Rentiers“ (553)

- Das Geld bewirkt, dass die Dinge immer rascher ihren Besitzer wechseln, weil es einfacher ist, sie gegen andere Dinge „einzutauschen“. Der Mensch läuft Gefahr, fixe Bedeutungen zu verlieren, selber orientierungslos zu werden.
- Der Geldwert der Dinge kann nicht alles an den Dingen ausdrücken, die sie für uns wertvoll machen. Viele der wesentlichsten Dinge im Leben sind nur peripher mit einem Geldwert assoziiert. (Liebe, Glück, Freundschaft, Gesundheit, Ruhm, Beifall, Dank) (556)
- Umgekehrt gibt es auch ein „Superadditum des Geldbesitzes“, das den Objektbesitz überragt. (557)
- Der Austausch von persönlicher Leistung und Geld kann als Herabsetzung der Leistung betrachtet werden. Lord Byron habe nur mit den peinlichsten Empfindungen die Verlegerhonorare angenommen.
- Auch wenn nicht alles mit Geld aufgewogen werden kann, so wird die empfundene Inadäquatheit eines Geldausdruckes von Lebenselementen bei sehr hohen Geldsummen gemildert. (559)
- das Geld hat die Tendenz, das Leben zu entpersonalisieren (560). Es gibt ein spezifisches Gefühl der Würdelosigkeit des Geldverkehrs (561). Der „leidenschaftliche und aggressive Klassenhass“ entsteht erst im Moment, in dem sich die Klassen annähern. Das Geld hat eine demokratisch nivellierende Wirkung. Das Geld wird tendenziell als das Absolute angesehen, weil es universell rechnerisch vernetzbar und handhabbar ist.

### **Kapitel 5.3 Geldäquivalent der Arbeit (S.563-590, AM)**

- Es soll geprüft werden, ob die Arbeit den Wert schlechthin darstelle, der durch Geld ausgedrückt werden kann. Hier kann eingewendet werden, dass auch die schon vorhandenen Erzeugnisse der Natur und der Erde einen wert ausserhalb der Arbeit darstellen. Die Arbeit kann als Vater, die Erde als die Mutter des Reichtums angesehen werden (563)
- Die Arbeit ist ein Teil des Geldwertes eines Produktes. Der über die Arbeitsleistung hinausreichende Teil des Objektwertes kann als Mehrwert bezeichnet werden. Oft stellt dieser Mehrwert den Profit des Unternehmers dar. (565)
- Arbeit wird durch Muskelkraft und durch geistige Tätigkeiten ausgeübt. Die mannigfaltigen Arten der Arbeit (567) ist ein Grund, weshalb Arbeitsquanten sich nicht für eine Gleichsetzung mit Geldwertquanten eignen. Daraus würde eine viel zu starre Ordnung entstehen, die die Kreativität der Arbeit ersticken würde. Zudem gibt es auch wertlose Arbeit. „Die Behauptung, der Wert aller Objekte bestehe in der Arbeit,.. genügt .. nicht“ (569). Die Nützlichkeit einer Arbeitsleistung wird ganz unterschiedlich empfunden und diese ist wiederum abhängig von verschiedenen Käufer-Variablen. (587)
- Dem Wesen des Geldes liegt seine einfache Austausch- und Verwaltbarkeit (Fungibilität) inne, die so bei der Arbeit nicht gegeben ist. (588). Daher geht das sozialistische Konzept des Arbeitsgeldes mit einer hohen Regulierbarkeit einher und tendiert, sich nur um das absolut Notwendige zu kümmern.
- Die Arbeit kann auch aus anderem Grunde nicht als absolute Wertbasis dienen, weil in der Arbeit neben der sichtbaren Muskelleistung und des intellektuellen Elementen auch solche gibt, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, dennoch den Wert der Arbeit stark mitbestimmen:

Ausbildung, Erfahrung, Begabung, Talent, geistig-kulturelle Weitergaben über Generationen. Diese Elemente beeinflussen den Basiswert der Arbeit. Der Basiswert wird aber nicht von allen gleich empfunden. Für die Einen ist die Kunst eines Musikvirtuosen sehr wertvoll, für die Andern die Fähigkeiten zum Häuslebauen eines Handwerkers. (570ff)

## **Sechstes Kapitel: Der Stil des Lebens (S. 591-716)**

### **Kapitel 6.1 Die Charakterlosigkeit des Geldes (591-616)**

Das Geld ist das *Mittel* schlechthin, um beliebige *Zwecke* zu erreichen. Welchen Zwecken das Geld dient, ist dabei irrelevant, weil es selbst absolut charakterlos ist. Hierin gleicht es dem Intellekt, der auf Operationen der Logik reduziert, sich auf jedem Gebiet anwenden lässt. Sowohl die positiven als auch die negativen Seiten des Geldes entspringen dieser Charakterlosigkeit (596).

Da am Geld selber kein Zweck an sich vorgegeben ist, kann das Subjekt hier am reinsten hervortreten. „Da es in sich weder Direktiven noch Hemmungen enthält, so folgt es dem je stärksten subjektiven Impuls,- der auf den Gebieten der Geldverwendung überhaupt der egoistische zu sein pflegt“ (608-609).

Das Geld bringt ausserdem mathematische Operationen ins alltägliche Leben. Alles kann nun quantifiziert und miteinander verglichen werden. „Durch das rechnerische Wesen des Geldes ist in das Verhältnis der Lebenselemente eine Präzision, eine Sicherheit in der Bestimmung von Gleichheiten und Ungleichheiten, eine Unzweideutigkeit in Verabredung und Aufmachung gekommen“ (615).

Geld befördert also die Handlungen des Homo oeconomicus, welcher nutzenmaximierend, die für ihn beste Option wählt.

### **Kapitel 6.2 Geld als Förderer der Arbeitsteilung (617-654)**

„Kultur bedeutet die Erhöhung und Verfeinerung gewisser menschlicher Energien, deren ursprüngliche Äusserungen wir als natürlich bezeichnen“ (617). Neben kultivierten Individuen gibt es auch Kulturprodukte; Dinge, die unser Leben bevölkern, wie „Geräte, Verkehrsmittel, die Produkte der Wissenschaft, der Technik, der Kunst (620). Während die Kulturprodukte immer ausdifferenzierter werden, stagniert die Entwicklung auf der individuellen Ebene. Der Unterschied liegt darin, dass Dinge objektivierte Kulturwerte in sich akkumulieren können, wo hingegen der subjektivierte Kulturwert an eine gewisse Innerlichkeit gebunden bleibt. Arbeitsteilung und Spezialisierung befördern den objektivierten Kulturwert führen aber gleichzeitig zu einer Entsubjektivierung. Die Ware wird zur Massenware sowohl was ihren Konsum als auch ihr Produktion betrifft. Obwohl die „Produkte des objektiven Geistes jeden individuellen Geist übertreffen“ fehlt ihnen nun die Seele (vgl. 647). Und was hat dies mit dem Geld zu tun?

- „Wurde nun die gegenwärtige Gestaltung dieses Verhältnisses von der Arbeitsteilung getragen, so ist sie auch ein Abkömmling der Geldwirtschaft. Und zwar einmal, weil die Zerlegung der Produktion in sehr viele Teilleistungen eine mit absoluter Genauigkeit und Zuverlässigkeit funktionierende Organisation fordert, wie sie, seit dem Aufhören der Sklavenarbeit, nur bei Geldentlohnung der Arbeiter verstellbar ist“ (650).
- „Und dann, weil der wesentlich Entstehungsgrund des Geldes überhaupt in dem Masse wirksam wird, in dem die Produktion sich mehr spezialisiert“. (650)

### **Kapitel 6.3 das moderne Leben (566-716)**

Aus diesem Schlusskapitel – das leider keine systematische Zusammenfassung Simmels Thesen darstellt, da er wie gewohnt wieder sehr um- und abschweifend schreibt – möchte ich vor allem den Versuch einer Art Zeitdiagnose vom modernen Leben und vom modernen Menschen festhalten.

Simmel war beeindruckt von der Entwicklung der Grossstädte (insb. Berlin) und des modernen Lebensstils in den Grossstädten. Das merkt man auch in diesem Schlusskapitel der „Philosophie des Geldes“, in dem er seine Thesen zu den Zusammenhängen zwischen dem Stil des Lebens der Epoche und der Entwicklung des Geldes bzw. der Geldwirtschaft beschreibt.

Er beschreibt folgende Themen als Kennzeichen des Lebensstils der Epoche und erläutert den Einfluss der Geldwirtschaft auf sie.

- Distanzierung
- Rhythmen
- Tempo

(Bemerkung zu Analogien: Simmel beginnt das Kapitel (wieder einmal) mit erkenntnistheoretischen Überlegungen. Er beschreibt, dass wir uns unser „Inneres“ analog zur Wahrnehmung der äusseren Welt vorstellen. Z.B. stellen wir räumliche Analogien hier, wenn wir von einem Zentrum in uns ausgehen oder wenn uns etwas tiefer berührt oder näher geht usw.)

#### Distanzierung

Gemäss Simmel ist eine innere Tendenz zur Distanzierung kennzeichnend für den modernen Lebensstil. Wobei er die Sache dann wieder komplizierter macht: In äusserer Hinsicht stellt er eine zunehmende Überwindung von Distanzen fest. Diese Verringerung der Distanz gehe aber mit einer inneren Vergrösserung einher.

„Die Verhältnisse des modernen Menschen zu seinen Umgebungen entwickeln sich im ganzen so, dass er seinen nächsten Kreisen ferner rückt, um sich seinen ferneren mehr zu nähern.“ (663)

Die Rolle des Geldes in diesem Doppelprozess ist einfach ersichtlich bei der Überwindung der Distanz. Bedeutsamer findet Simmel aber, dass das Geld auch die stärkere Distanzierung ermöglicht: Die Geldwirtschaft „bewirkt, dass die Existenz ganz auf die individuelle Begabung gestellt werden kann“ (664).

Bsp. Kredit als distanzierende Wirkung auf den Lebensstil 667ff.

Ab 670 Übergewicht der Mittel über die Zwecke als Kennzeichen des modernen Lebens. Dies führt (über einige Beispiele und Exkurse) zur Aussage, dass sich die moderne Verfassung des Lebens durch einen Mangel an Definitivem, einem Mangel an einem Zentrum der Seele auszeichnet, was mit einer inneren Unruhe und einer äusseren Halt- und Rastlosigkeit einhergehe.

#### Rhythmisierung – bzw. „Vergleichmässigung“

Geld bewirkt eine „Vergleichmässigung“ des Lebens, da damit alles jederzeit gekauft werden kann und die Menschen von den Einschränkungen äusserer (insb. naturbedingten) Rhythmen befreit sind.

„Die generell dargebotenen Bedingungen sind vom Rhythmus befreit, sind ausgeglichener, um der Individualität Freiheit und mögliche Unregelmässigkeiten zu verschaffen;...“ (680)

Fabrikbetrieb (685)

## Tempo

Simmel beschreibt eine beschleunigende Wirkung der Geldvermehrung auf den Ablauf der ökonomischen Prozesse und auf das soziale Leben.

„Die Tatsache, dass jede Geldvermehrung in einem Wirtschaftskreis die Preise der Waren ungleichmässig beeinflusst, muss eine erregende Wirkung auf den Vorstellungsverlauf der wirtschaftenden Personen ausüben, fortwährende Differenzempfindungen, Unterbrechungen der gewohnten Proportionen, Forderungen von Ausgleichsversuchen zur Folge haben.“ (701-702)

Abschliessend stellt Simmel die Bedeutung des Geldes einerseits als Symbol absoluter Beweglichkeit dar und andererseits – wie ein allgemeines Gesetz – als der beständige Bezugspunkt, als Ausgleichspunkt zwischen allen Inhalten, der allen Dingen ihr Mass gibt. (714-715)

Das moderne Leben ist gemäss Simmel von einem Bewusstsein für den relativistischen Charakter des Seins gekennzeichnet, zu dem das Geld wesentlich beiträgt:

„Je mehr das Leben der Gesellschaft ein geldwirtschaftliches wird, desto wirksamer und deutlicher prägt sich in dem bewussten Leben der relativistische Charakter des Seins aus, da das Geld nichts anderes ist, als die in einem Sondergebilde verkörperte Relativität der wirtschaftlichen Gegenstände, die ihren Wert bedeutet.“ (716)